

DIE KUNST
DES
MITTELALTERS IN SCHWABEN.

DENKMÄLER DER BAUKUNST, BILDNEREI UND MALEREI.

HERAUSGEGEBEN

VON

C. HEIDELOFF,

PROFESSOR AN DER POLYTECHNISCHEN SCHULE UND K. CONSERVATOR DER KUNST-
UND BAUDENKMALE ZU NÜRNBERG U. S. W.

UNTER

MITWIRKUNG VON ARCHITECT C. BEISBARTH.

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT VON PROF. FR. MÜLLER.



STUTTGART.
VERLAG VON EBNER & SEUBERT.

1855.

Spitalkirche. Auch den Neubau der Liebfrauenkapelle auf dem Turnieracker, welche 1391 zuerst erwähnt wird, nahm **Geschichte.** Graf Ulrich, der Vielgeliebte vor. Er legte den Grundstein zur neuen Kirche im J. 1471 und hatte den Chor schon vollendet, als er sie 1473 dem von ihm neugegründeten Kloster als Klosterkirche übergab. In dem genannten Jahr fiel es ihm nämlich ein, dass „in seiner sehr volkreichen Residenzstadt Stuttgart sich noch kein Mönchkloster befinde, was doch für das Seelenheil der Bewohner sehr förderlich wäre,“ und er wandte sich daher an den Papst Sixtus IV. und bat ihn, zu gestatten, dass er Predigermönche beriefe, weil er zu diesen eine besondere Zuneigung hege. Der Papst ertheilte die Erlaubniss dazu ohne Zögern (16. April 1473), und im Juni desselben Jahres zogen ein Prior und zwölf Mönche aus Nürnberg in Stuttgart ein. Graf Ulrich überliess ihnen die Liebfrauenkapelle und einen daranstossenden Platz, auf dem sie auch sogleich den Bau eines Klosters begannen, der aber sehr langsam von statten ging; erst 1505 wurde der westliche Theil des projektirten Gebäudes fertig und das Ganze von den Mönchen niemals ausgeführt¹⁾. Der Bau der Kirche, in der Graf Ulrich, der Vielgeliebte, 1479 sich eine eigene, oben mit dem württembergischen Wappen verzierte Emporkirche (siehe unten) in einem der Seitenschiffe hatte erbauen lassen, wurde 1493 vollendet. Ihr höchst einfaches Aeussere erhielt als alleinigen bildnerischen Schmuck ein in Stein gehauenes Marienbild über dem südlichen Haupteingang. Im Innern dagegen liessen die Mönche an einem der Kirchenstühle des Chors das Bild ihres Ordensstifters Dominicus anbringen, aus dessen Herzen eine Rebe voll Trauben ging; um ihn herum lief ein Zettel mit der Inschrift: *Felix vitis de cujus surculo tantum germin redundat, und in seiner Hand hielt er einen Zettel mit dem Worte: Silentium.* In der Kirche selbst aber hängten sie eine Tafel auf, welche auf der einen Seite den Apostel Paulus mit der Inschrift: *Per illum iter ad Christum,* auf der andern den heil. Dominicus mit der Inschrift: *Sed magis per illum zeigte.* Nachdem das Kloster bei der Reformation aufgehoben worden war, schenkte Herzog Ulrich (1536) dessen Gebäude der Stadt Stuttgart, um den Spital darin zu verlegen; die Klosterkirche erhielt den Namen Spitalkirche und wurde zur städtischen Pfarrkirche gemacht. Sie hatte nur ein einziges Thürmchen über dem Dach des Chors. Dieses brach man, nachdem man sich über die Errichtung eines neuen grossen Kirchthurms vereinigt, ab, und begann 1730, welche Jahrszahl über dem horizontalen Sturz der Thüre zu lesen, mit dem Bau des jetzigen vierseitigen Thurms, der 1738 vollendet wurde. In den Jahren 1821 und 1822 wurde eine durchgreifende

Renovation der Kirche vorgenommen. Man brach die aussen an der Kirche befindlichen Treppenhäuser ab, die „alte glatte Decke“ des Schiffs erhielt hölzerne Kreuzgewölbe, in die nördliche Wand wurden vier Fenster eingebrochen, und die Errichtung neuer Emporen zog auch im Aeusseren einige Aenderungen nach. Im J. 1834 schenkte Bildhauer Hofrath Dannecker der Spitalkirche das im Chor aufgestellte Modell seiner bekannten Christusstatue.

Das schmucklose Aeussere der Spitalkirche zeigt gegen Westen unter ziemlich hohem Giebel ein mittelst Rundstäben und Hohlkehlen profilirtes rundbogiges Portal, das durch einen ähnlich gegliederten Pfeiler in zwei durch Spitzbögen abgeschlossene Hälften getheilt wird, darüber ein nicht sehr hohes viertheiliges Spitzbogenfenster und zu beiden Seiten desselben je ein dreitheiliges, durch den Einbau der Empore verkürztes dergleichen; auf der Südseite dagegen einen dem westlichen ähnlichen Haupteingang, auf dessen, von einem Kapitell bekrönten Mittelpfeiler das (bereits erwähnte) Marienbild, ein Werk von handwerkstüchtiger Arbeit steht, und eine Reihe von sieben Fenstern, von denen das über dem Portal viertheilig ist, während die anderen nur dreitheilig sind, und das erste und letzte ebenfalls wegen Einbauten verkürzt wurden. Der moderne viereckige Thurm mit vier rundbogigen Fenstern im Glockenhaus, einem Umgang mit eisernem Geländer, einem hölzernen Aufsatz und einem mit Schiefer gedeckten Dach ist der Ostseite des südlichen Seitenschiffs vorgebaut. Die dem ehemaligen Klostergarten zugekehrte nördliche Seite der Kirche hatte früher nur zwei Thüren, die sich nach den Kreuzgängen öffneten und erhielt erst später die (bereits erwähnten) jetzigen vier Fenster. Die nur an der West- und Südwand angebrachten Strebepfeiler der Kirche sind glatt, haben ein geschweiftes Pultdach und davor einen einfachen Giebel, auf dessen Spitze eine Kreuzblume steht; die des Chors dagegen sind in ihren oberen Absätzen verziert.

So schmucklos das Aeussere, so einfach ist das Innere der Spitalkirche. Zwei Reihen von je fünf achtseitigen, durch profilirte Spitzbogenarkaden mit einander verbundenen, glatten Pfeilern ohne Kapitelle, theilen dasselbe in drei Schiffe, von denen das mittlere die grösste Breite hat. Die (später eingesetzten) Kreuzgewölbe des Mittelschiffs ruhen südlich auf sculptirten Consolen, nördlich kreuzen sich ihre Gurten an der Fläche der Pfeiler; die der Seitenschiffe setzen einerseits an den Pfeilern, andererseits an den Wandungen der Kirche ohne Gurträger ab. Ein (nicht mehr vorhandener) Lettner trennte das Langhaus von dem aus dem Achteck geschlossenen Chor, zu dem ein Triumphbogen führt, dessen Gliederung aus Hohlkehle und Karniess bis auf die Sockelhöhe herunterläuft. Die noch ursprünglichen Sterngewölbe des Chors enthalten in dem figürlichen Schmuck ihrer Schlusssteine die Brustbilder von Mönchen, die Darstellungen eines *Ecce homo*, der Mutter Gottes u. s. w.; nur der letzte gegen Osten ist mit einem Wappen verziert, das wir bereits mehrmals in und an der Spitalkirche getroffen haben, jenen Sparren mit den drei Sternen¹⁾. Fünf Fenster erhellen den Chor, ein sechstes gegen Süden ist durch den Thurmbau vermauert worden. Das Mittelfenster und das letzte auf der südlichen Seite sind vier-, die andern dreitheilig. Eine kleine Thüre mit Kreuzstäben im gedrückten Bogen führt in die Sakristei, die im unteren Stock einige Netzgewölbe, deren Gurten theils von

¹⁾ Im Kreuzgang war ein Engel, in Stein ausgehauen, er hielt mit beiden Händen einen Zettel mit der Inschrift: *Anno Domini 1473 in vigilia assumptionis Mariae, auctoritate Papae Sixti quarti, sub Imperatore Friderico tertio, venerunt Fratres Praedicatorum de Nuremberg et receperunt generoso Comite Udalrico de Wurtemberg aream istam pro aedificanda sui ordinis domo ad divae matris honorem.* In einem „andern Gang,“ nicht weit vom Kreuzgang, nahe bei der Kameralstube, war an der Wand über einer Thüre Graf Ulrich im Harnisch abgemalt, er kniete und trug eine Kirche in beiden Händen, die er Marien, welche das Christuskind auf dem Arme hält, anbot; hinter ihm stand ein Bischof, der die rechte Hand dem Grafen auf die Schulter legte und in der linken einen Stab und Fisch hielt. Darunter war das württembergische Wappen mit der Jahrszahl 1473 und über dem Bild ein Zettel, worauf mit weissen und rothen Buchstaben stand: *Bis septingentis decis septem tribus annis, Sol in virgineos postquam se contulit artus, Lapsis, Ulricus pater Comitumque, Ducemque, Hoc dedit esse sacrum Mariae venerabile septum, Ordinis ad nostri, qui praedicat, integra vota.*

¹⁾ Siehe S. 19.

Consolen getragen werden, sich theils an der Wand kreuzen, und drei durchaus ungleiche Fenster enthält; in ihrem oberen, durch ein einziges dreitheiliges Fenster erhellten Stock mit flacher Decke, war früher die sogenannte Bibel, das Gefängniß für Geistliche.

Der interessanteste architektonische Schmuck der Spitalkirche ist die steinerne Empore (*Taf. VII, Fig. 1—8*), welche Graf Ulrich, der Vielgeliebte, für sich erbauen liess, eigentlich ein aus offenen gewölbten Hallen gebildeter fürstlicher Kirchenstand in dem nördlichen Seitenschiff neben der westlichen (nun vermauerten) Thüre in den Kreuzgang, nach dessen Vorbilde in gleicher Höhe die späteren sich an ihn anschliessenden Emporen errichtet wurden. Er besteht aus drei Arkaden (*Taf. VII, Fig. 2 u. 3*), deren profilirte Bögen (*Taf. VII, Fig. 6*) auf achteitigen Pfeilern ruhen, die nur gegen die Mittelschiffsseite mit einem Dreiviertelsäulchen geschmückt sind und einen vom Achteck ins Viereck übersetzenden Fuss haben, und aus drei entsprechenden Kreuzgewölben (*Taf. VII, Fig. 1*),

den betreffenden leeren Raum componirt.) Das Ganze wurde durch eine Gallerie von kräftig gearbeitetem Maasswerk — das später seiner ehemaligen Stelle entnommen und als Brüstung an die fürstlichen Stände der Kirche unter den beiden östlichen Gewölben der Seitenschiffe versetzt wurde — und einem hübsch profilirten Gesimse (*Taf. VII, Fig. 7*) abgeschlossen und dadurch zugleich zu einer Emporbühne gestaltet. Die Statue des vierten Pfeilers ging sammt Console und Baldachin beim Einbau der Empore, welche die Orgel trägt, zu Grund. Sowohl das Architektonische, als Figürliche und Ornamentale dieses Fürstenstandes deutet in der Composition, in der geübten Technik und in der ganzen Behandlungsweise auf die Periode des letzten Ausklings des germanischen Stils in Schwaben. Die Köpfe der Propheten und der Figuren in den Schlusssteinen sind ausdrucksvoll, gut charakterisirt und von hübschen Formen. An einem der Baldachine steht die Jahreszahl 1479, die Zeit der Vollendung der Empore anzeigend.

Fig. 15.

Fig. 14.



Fig. 16.



Schlussstein aus den Gewölben dieser Empore.

Consolen aus der Empore Graf Ulrichs, des Vielgeliebten, in der Spitalkirche zu Stuttgart.

deren Gurten (*Taf. VII, Fig. 8*) an der nördlichen Wand auf zierlich sculptirten figürlichen Consolen, Engel, theils mit Spruchbändern (siehe Fig. 14), theils mit einem Buch in der Hand darstellend, südlich an den Pfeilern auf Consolen mit den kleinen, lebhaft bewegten Statuetten der verschiedenen, beim Bau beschäftigten Werkmeister (siehe Fig. 15) absetzen. In den Schlusssteinen der Kreuzgurten der Gewölbe sieht man in halb erhabener Arbeit: die heil. Anna mit Maria und Jesus auf den Armen, den Evangelisten Johannes, und Johannes den Täufer (Fig. 16); aber auch die Quergurten sind (wie auf *Taf. VII, Fig. 1* ersichtlich) mit ähnlichen figürlichen Darstellungen und zwar mit den Brustbildern der Apostel Paulus und Petrus geschmückt. Auf den Halbsäulen der Pfeiler gegen das Mittelschiff sitzen kapitellartig die Brustbilder von Propheten (*Taf. VII, Fig. 5*), die als Consolen, unter hübsch componirten Baldachinen (*Taf. VII, Fig. 4 a u. 4 b*) die (leider fehlenden) Statuen der vier Evangelisten trugen. (Die Figuren auf unserer Abbildung sind vom Zeichner in

Eine Zierde der Kirche können ferner die aus Eichenholz geschnitzten Kirchenstühle der ehemaligen Chorherren genannt werden, die in zwei Reihen von je vierzehn Ständen in drei Abtheilungen an den Seiten des Chors hinlaufen. Es stehen jedoch nur noch ihre hintersten Theile an ihrer ehemaligen Stelle, die übrigen, mit runden Brustbildern auf den Seitenbrüstungstafeln und halberhabenem ornamentalem und figürlichem Schmuck befinden sich, so viel ihrer noch vorhanden, zu besonderen Stühlen verwendet, im Langhaus der Kirche, so dass z. B. diejenigen auf der linken Seite des Chors, aber gegen das Schiff der Kirche betrachtet, auf unserer Abbildung (Fig. 17) in ihrer ursprünglichen Zusammenstellung gegeben werden konnten. (Die Statue unter dem Baldachin und die zinnenartige Bekrönung nebst Fries sind vom Zeichner ergänzt.) Die erste Seitenwand der hinteren Sitze ist durchbrochen und mit geschmackvollen Ornamenten ausgefüllt. Darunter sieht man in einer Nische in halberhabener Arbeit den heiligen Ulrich in ganzer Figur. Auf dem obern Rand des Seiten-

Geschnitzte
Chorstühle.

stücks der Brüstungstafeln sitzt das runde Brustbild eines Mönchs mit Schwert und Spruchband — dessen jenseitiges Gegenstück wohl der Eingangs erwähnte heil. Dominicus gewesen sein mag; — die Wand darunter enthält ein Schnitzwerk in halberhabener Arbeit: Maria mit dem Kinde unter einem Baldachin, zu ihren Seiten den heil. Johannes und die heil. Barbara. Zu Füßen der Mutter Gottes knieet der Donator, über ihr halten zwei Engel einen Vorhang. Auf dem neben dem Stifter befindlichen Wappen ist eine Bretzel und in deren Mitte ein Kelch angebracht. Die Unterschrift lautet:

DNS. ALBERTUS. LUDVIC. VICCARIVS. ECCLES. S. CRUCIS.

Die übrigen, ebenfalls durchbrochenen Seitenwände der hinteren Sitze sind in ihren Ausladungen mit fabelhaften Thieren verziert; auf den Seitenlehnen der Stühle sitzen allerlei kleine genreartige Figürchen. Auf der Rückwand steht in einem Spruchband die Inschrift:

1493. habend. dieß. werck. gemacht. broder. Conrad. Zolner. und. hanß. haß.

Die beiden Predigermönche, Conrad Zolner und Hans Hass waren also die Verfertiger dieser Stühle, deren figürliche Darstellungen von handwerklich tüchtiger Arbeit, mit etwaeiger Ausnahme des heil. Ulrich, einer edlen, hübsch drappirten Gestalt, keine grosse künstlerische Bedeutung haben, die dagegen in den Verzierungen einen gewissen Geschmack für derartige Gegenstände verrathen und eine kräftige Behandlung zeigen. — Das Gestühlwerk der rechten Seite des Chors entbehrt des figürlichen Schmucks, ist aber in den decorativen Theilen um so trefflicher gearbeitet. In die Füllungen der Rückwand hat ebenfalls der Meister derselben seinen Namen eingegraben. Man liest daselbst:

1490. hat. hanß. ernst. von. beblingen. dieß. werck. gemacht.

Meister Hans Ernst von Böblingen hat demnach in diesen Stühlen den Verfertigern der jenseitigen ein schönes Vorbild tüchtiger Behandlung hinterlassen.

Von den zahlreichen, ehemals und zum Theil noch in der Kirche vorhandenen Grabdenkmälern¹⁾, besonders adeliger Familien, z. B. derer v. Stein, v. Plieningen, v. Hallweil, v. Leimingen, v. Göllnitz, des Obersten Ernst v. Bouwinghausen, von dem noch im Chor der Kirche ein grossartiges, aus feinem Sandstein gehauenes ihn und seine beiden Gemahlinnen (gest. 1619 und 1635) darstellendes Monument im Renaissancestyl steht, gedenken wir hier noch der seiner Zeit über einem Altar angebracht gewesenen steinernen Votivtafel mit einem (theilweise zerstümmerten) Aufsatz von drei aus Rankenwerk gebildeten Baldachinen, unter deren mittlerem der Donator in Rüstung

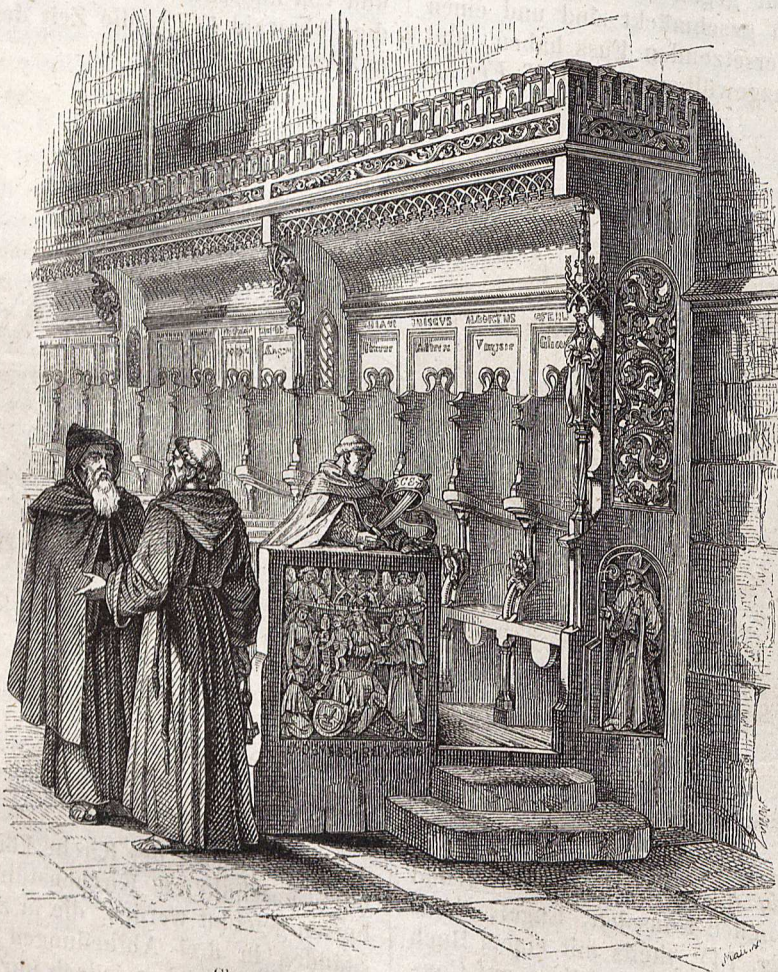
knieend die unter dem ersten sitzende Maria mit dem Kinde anbetet, über deren Haupt zwei schwebende Engel eine Krone halten. Unter dem dritten Baldachin ist das Wappen des Stifters ausgebreitet, des Georg v. Sachsenheim, wie er sich in der Inschrift nennt.

Eine Thüre auf der Nordseite der Kirche, ehe man in den Chor gelangt, führt in die vier mit einander verbundenen Kreuzgänge, von denen aber der südliche, an die Kirche stossende, bei einer späteren Restauration eingerissen wurde. Sie öffnen sich gegen den Klostersgarten in spitzbogigen, kräftig gegliederten Arkaden, die auf achtseitigen Pfeilern ruhen. Spätgothisches, aber mit vieler technischer Tüchtigkeit ausgeführtes Maasswerk ist in die Bögen gespannt. Ihre Decke bestand zum grössten Theil aus feinen Kreuzgewölben, von denen

man aber nur noch an den Pfeilern die Ansätze sieht, da sie bei einer Renovation im J. 1839, bei welcher auch einige neue Bogenfüllungen eingesetzt worden, herausgenommen wurden, der die drei freien Kreuzgänge schlossen sich die Zellen der Mönche an, die nach der Reformation in Wohnungen für die Zwecke des Spitals umgewandelt und überbaut wurden. Auch in den Kreuzgängen der Spitalkirche befand sich eine Menge von Grabdenkmälern, Epitaphien u. s. w.

¹⁾ Vgl. Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben. Augsburg 1781. S. 681.

Fig. 17.



Chorstühle in der Spitalkirche zu Stuttgart.

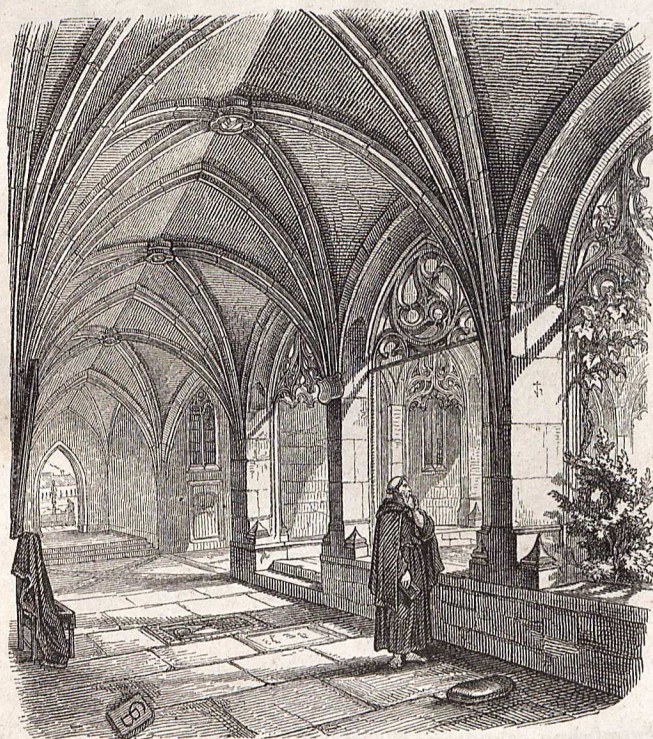
Grabdenkmäler.

Die Kreuzgänge.

aus dem 15. bis 18. Jahrhundert¹⁾. Es sind ihrer aber nur noch wenige aus der Zeit des Mittelalters erhalten. Das Denkmal des „Juncker Dietrich von Wyler“ (gest. 1507), der in einer Rüstung auf einem Löwen steht, erregt wegen der Naivetät der schönen Auffassung und hübschen Darstellung das Interesse des Kunstfreundes; den Historiker aber fesselt das einfache Monument des berühmten Reuchlin, das sich dieser schon bei Lebzeiten — er war von 1502 bis 1513 Bundesrichter in Schwaben — mit einer von ihm selbst verfassten Inschrift in drei Sprachen errichten liess. Seine Leiche wurde übrigens (1522) nicht hier, sondern in der St. Leonhardskirche beigesetzt, da sein bekannter Streit mit den Predigermönchen in Köln ihn auch in Conflict mit denen zu Stuttgart gebracht hatte. Das Denkmal besteht in einer Tafel, auf der man in den obren Ecken des oblongen Steins über dem eingegrabenen Rundbogen links die Worte **עלם ההיים** (ewiges Leben), rechts **ANASTASIS** (Auferstehung) liest. Die Grabschrift selbst lautet:

ANN. CHR. M. D. I. SIBI. ET POSTERITATI. CAPNIONIAE.
IOANNES REUCHLIN PHORCENSIS . S.

Fig. 18.



Kreuzgang in der Spitalkirche zu Stuttgart.

Auf unserer Abbildung (Fig. 18), welche einen Theil des westlichen Kreuzganges mit den früheren Kreuzgewölben darstellt, sieht man Reuchlin's Grabstein unter dem Fenster des nördlichen Ganges angedeutet.

Eigene Kapellen enthielten auch die Höfe der Klöster Adelberg und Bebenhausen in der Stadt. — Vor derselben, in der Ludwigsburgerstrasse, mitten in der jetzigen Königsstrasse, beim Siechenhaus, und darum auch Siechenkapelle genannt, stand die, ebenfalls vom Grafen Ulrich dem Vielgeliebten (1452) erbaute Heiligkreuzkapelle, welche 1806 abgebrochen wurde.

An ihren architektonischen und dekorativen Schönheiten richteten sich die jugendliche Phantasie und der Sinn für germanische Baukunst des, von früher Jugend für die bildenden Künste bestimmten Herausgebers dieses Werks zuerst empor und er benützte jede freie Zeit, sie zu studiren und zu zeichnen. Die Kapelle mit ihrem feinen Chorgewölbe und dem noch gut erhaltenen überaus schönen und reinen gothischen Maasswerk in den Fenstern, wurde damals als eine Art Magazin benützt und in den Räumen, wo sonst Gebet und Mildthätigkeit für die leidende Menschheit walteten, lagen allenthalben Holz-, Bau- und Gartengeräthschaften umher. Bei ihrem Abbruch kamen einzelne Ornamentenfragmente (*Taf. VIII, Fig. 1—4*), worunter eine Kreuzblume von wunderbarer Schönheit und Zierlichkeit, die vom Hochaltar stammte, in seinen Besitz. Sie war sehr fein aus Lindenholz geschnitzt und vergoldet. Auf einem fliegenden Band fand sich die Jahrszahl 1457. Interessant war noch — wir lassen hier den Herausgeber selbst sprechen — ein Wandgemälde über der westlichen Seitenthüre der Kapelle: Christus am Kreuz, zu beiden Seiten Maria und Johannes, im Style Hans Burgkmair's gehalten.

Auf den Kriegsbergen erhob sich eine Liebfrauenkapelle, eine andere Kapelle stand auf dem Schwaremberge; sie sind aber beide schon lange gänzlich verschwunden.

Das von Bruno erbaute Schloss erlitt im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen und wurde schon von Eberhard dem Erlauchten, als er hier seinen Wohnsitz nahm, ausgebessert und erweitert. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts bildete es ein Viereck, welches einen Hof mit „einem Wurzgarten und Sommerhaus“ einschloss, und in dessen oberem Stocke sich die „Ritterstube“, im unteren die „grosse Türnitz“ befand, in welcher das Hofgesinde speiste und in der auch Waffenübungen und Fussturniere gehalten wurden. Auch eine Kapelle enthielt das Schloss. In seinem Hofe liess Graf Ulrich der Vielgeliebte an der Stelle des Sommerhauses und Wurzgartens ein dreistöckiges Gebäude aufführen, welches von einem Rohrbrunnen, den Graf Eberhard im Bart 1490 dabei anlegte, das Brunnenhaus genannt wurde. Es diente zur Wohnung der Prinzen und Prinzessinnen, auch zur Beherbergung fürstlicher Gäste. Im J. 1511 wurden zur bevorstehenden Hochzeit Herzogs Ulrich die Gemächer des Schlosses ausgebessert und ausgeschmückt. Ueber zwei Jahrhunderte lang blieb dieses Schloss die Wohnung der württembergischen Fürsten, bis der baulustige Herzog Christoph es von Grund aus abbrechen und ein neues Schloss massiv von Steinen aufführen liess. Von dem alten Bau blieb Nichts übrig, als der geräumige, 400 Fuder Weines fassende Keller desselben, den schon Bruno gebaut hatte und der für einen der grössten in Deutschland galt. Der Bau begann 1553, wurde aber erst 1570 durch den Nachfolger Christophs, seinen Sohn, Herzog Ludwig, vollendet, welcher auch, weil die Mauern Risse bekamen, zwei Eckthürme daran aufführen liess, ein dritter wurde erst 1687 erbaut. Die Bildhauerarbeit über dem Hauptthor rührt von Herzog Friedrich I. (gest. 1608) her. Merkwürdig waren die den Bau weit überragenden kolossalen Schornsteine der beiden Hofküchen, welche erst in neuerer Zeit abgebrochen wurden. Das Gebäude hat eine etwas unregelmässige Gestalt, bildet aber mit der es umgebenden Vegetation die imposanteste malerische Masse der Stadt. Bei diesem Schlosse lag ein „Lustgarten“ von ansehnlichem

Das alte Schloss.

¹⁾ Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben. S. 691 ff.
Heideloff, Die Kunst des Mittelalters.

